

# Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg

STUTTGARTER EVANGELISCHES  
SONNTAGSBLATT

Erleben, woran wir glauben

51  
17. Dezember 2023  
3. Advent  
118. Jahrgang

Christliche Meditation

## Hinwendung zu Gott

Seite 4



[www.evangelisches-gemeindeblatt.de](http://www.evangelisches-gemeindeblatt.de)

**Beschlossen:**  
Die EKD-Synode  
hat getagt  
Seite 9

**Beschenkt:**  
Nicht der Wert,  
die Haltung ist wichtig  
Seite 15

**Beschützt:**  
Ein Schlupfwinkel für  
junge Obdachlose  
Seite 16

**Beschnuppert:**  
Hündin Pina  
kommt ins Hospiz  
Seite 24

# Das Leiden des anderen

Seit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel schotten sich viele Juden und Muslime in Deutschland stärker voneinander ab. Das beobachten die beiden Gründer der Jüdisch-Islamische Forschungsstelle in Tübingen, die Professorin für Islamische Religionspädagogik, Fahimah Ulfat, und der Rabbiner und Dozent für Jüdische Theologie, Asher Mattern. Judith Kubitscheck sprach mit ihnen.

*Frau Ulfat, Herr Mattern, seit etwa einem halben Jahr gibt es die Jüdisch-Islamische Forschungsstelle an der Universität Tübingen. Sie will Brücken zwischen Muslimen und Juden bauen. Ist das nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel und seinen Folgen noch möglich?*

Fahimah Ulfat: Zunächst einmal möchte ich betonen, dass ich von den Terroranschlägen der Hamas auf Israel zutiefst erschüttert bin. Mein Mitgefühl gilt allen Opfern und ihren Familien, und ich stehe fest an der Seite all jener, die für Frieden und Gerechtigkeit kämpfen. Der Terroranschlag der Hamas hat nicht nur in Israel und in Gaza großes menschliches Leid verursacht und beeinflusst nicht nur die Region, sondern hat auch globale Auswirkungen. Und die aktuelle Situation zeigt, dass unsere Jüdisch-Islamische Forschungsstelle mit ihrer Arbeit und ihren Zielen noch notwendiger geworden ist.

Asher Mattern: Die Frage stellt sich jedoch, wie angesichts des Horrors der Attentate und der Angriffe auf Gaza mit Tausenden Toten überhaupt noch Brücken gebaut werden können. Die Folge dieser Ereignisse ist, dass – bis auf einige Ausnahmen vor allem in akademischen Kreisen – sich sowohl Jüdinnen und Juden als auch Musliminnen und Muslime noch weiter in ihrem Leid abschnitten und sich überhaupt nicht mehr vom Leid der anderen Gruppe berühren lassen. Hier gibt es Milieus, die sich nur noch in ihren eigenen Medien und in um sich selbst kreisenden Diskursen bewegen, die in extremen Formen sogar zu einer Entmenschlichung der anderen Gruppe führen.

*Herr Mattern, wie geht es Ihnen und Ihren Freunden und Bekannten seit dem 7. Oktober? Wie ist die innerjüdische Stimmung?*

Asher Mattern: Die jüdische Welt ist allgemein stark aufgewühlt und fühlt sich tatsächlich sehr bedroht. Zum einen hat wohl niemand ein Attentat wie das der Hamas für möglich gehalten. Die Annahme, der Staat Israel würde seine Bürger schützen können, ist im Moment sehr ins Wanken gekommen – ebenso wie das Gefühl der Sicherheit, das die Existenz eines solchen Staates allen Menschen jüdischen Glaubens vermittelt. Die harte militärische Reaktion erklärt sich deshalb nicht nur daraus, die Infrastruktur der Hamas bekämpfen zu müssen, sondern auch damit, dieses Bild der Wehrhaftigkeit wiederherzustellen, mit dem der Staat Israel das „Nie wieder“ glaubhaft vertreten kann: Nie wieder werden Juden sich abschlagen lassen. Dieses „Nie

wieder“ ist durch das Pogrom der Hamas, das ja ein wahrhaftes Abschlagen von in Schlaf oder Tanz überraschten Bürgern, von Säuglingen bis Greisen, war, massiv erschüttert worden.

Aus dieser Perspektive werden von jüdischer Seite dann auch die Geschehnisse in Deutschland wahrgenommen – wie das Feiern der Morde in Neukölln oder der Brandanschlag auf meine Gemeinde Kahal Adass Jisroel in Berlin. Wir dürfen nie vergessen, dass diese Angriffe eine nachhaltig traumatisierte gesellschaftliche Gruppe treffen. Ich beobachte eine tiefe Verunsicherung mit Blick auf das, was noch kommen kann.

*Frau Ulfat, welche Auswirkungen haben die Geschehnisse auf die muslimische Jugend in Deutschland? Was kann getan werden, dass der Konflikt nicht auch in Deutschland überhandnimmt?*

Fahimah Ulfat: Meine größte Sorge ist tatsächlich die potenzielle Radikalisierung von Jugendlichen. Soziale Medien und deren Algorithmen können dazu beitragen, dass junge Menschen in ein Netz aus Verschwörungserzählungen und Hetze gezogen werden, das die Situation weiter verschärfen kann.

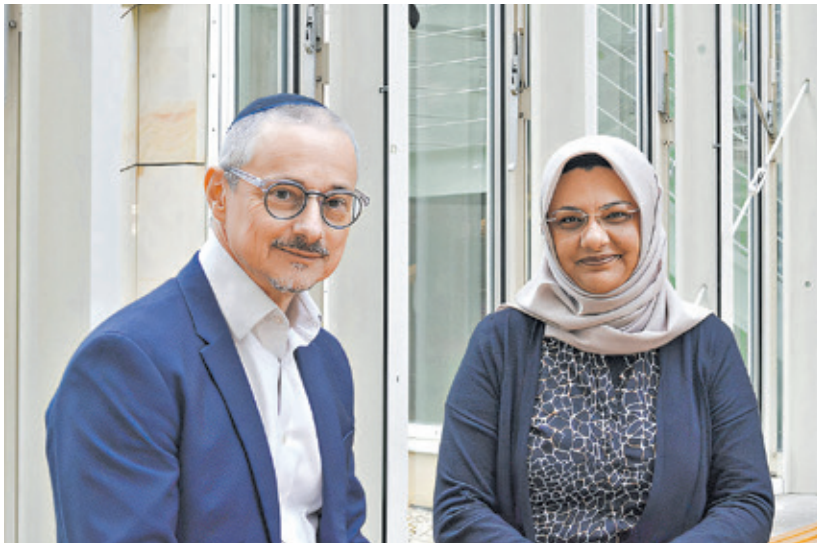
Dabei ist es aus pädagogischer Perspektive wesentlich, dass die Bildungsbemühungen nicht ins Leere laufen, indem wir den Jugendlichen das Gefühl geben, sie dürften sich zur aktuellen Krise nicht äußern. Sondern, dass wir stattdessen sichere Räume schaffen, in denen sie sich mit der Thematik auseinandersetzen können.

Auch mit meinen Studierenden habe ich über die derzeitige Situation diskutiert. Wir sprachen offen

*Gemeinsam für Toleranz: Juden, Christen und Muslime 2018 bei einem Fahrradkorso durch Berlin. Sie tragen Leibchen mit der Aufschrift „meet2respect“.*

*Foto: epd-bild/  
Rolf Zoellner*





über ihre Zerrissenheit und Verzweiflung und sie konnten durch die verschiedenen Informationen und Hintergründe ihre Sichtweisen differenzieren. Ich erhielt das klare Feedback, wie wertvoll diese vertrauensvollen Gesprächsräume sind.

**Herr Mattern: Immer wieder werden in Deutschland pro-palästinensische Demonstrationen verboten. Ist das eine Beschränkung der Meinungsfreiheit oder in Ordnung?**

**Asher Mattern:** Auf den ersten Blick scheint die Sache einfach zu sein, da es in einem liberalen Rechtsstaat natürlich ein Recht auf freie Meinungsäußerung geben muss, und zwar auch in der Form von Demonstrationen, die für die Solidarität mit dem palästinensischen Volk stehen. Andererseits aber ist natürlich jede Form von Gewalt oder jeder Aufruf dazu verboten und muss unterbunden werden. In der Praxis ist dies viel komplexer, weil sich unter jede als friedlich intendierte Demonstration anders ausgerichtete Teilnehmer mischen können. Hier muss über die konkrete Gefährdung hinaus auch den durch den geschichtlichen Kontext verstärkten Unsicherheitsgefühlen der jüdischen Bürger Rechnung getragen werden.

Dennoch sehe ich im Moment, dass die vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte notwendige Solidarität mit dem jüdischen Volk dazu führen kann, pro-palästinensische Äußerungen unter einen General-

verdacht zu stellen. Die aktuellen Verbote werden aus muslimischer Sicht natürlicherweise im Kontext des allgemein stark islam- und migrationsfeindlichen Diskurses in Deutschland wahrgenommen. Wie sollen denn Bürger palästinensischer Herkunft ihre Angst um Freunde und Familie, die zurzeit in Gaza bombardiert werden, zum Ausdruck bringen? Demonstrationen können – solange sie gewaltfrei bleiben – hier auch ein wichtiges Ventil sein, Wut über die Besetzung und Tausende Tote in einer kanalisierten Form zu äußern und so Dampf abzulassen. Denn langfristig wäre es fatal, wenn der muslimische Teil unserer multikulturellen Gesellschaft den Eindruck gewinnt, dass ihr Leid weniger relevant ist als das jüdische und dass Äußerungen für die Befreiung des palästinensischen Volkes und ein Ende der Besetzung unter einem Generalverdacht stehen. Dies könnte tatsächlich zu einer Radikalisierung führen, infolge der sich statt legaler Demonstrationen Übergriffe auf jüdische Mitmenschen verstärken.

**Wo sehen Sie als Forschungsstelle nun ihre dringlichste Aufgabe?**

**Asher Mattern:** Die dringendste Herausforderung besteht darin, die Frontenbildung zwischen beiden Gruppen aufzulösen: Beide Seiten des Territorialkonflikts im Nahen

Osten bedienen sich religiöser Ressourcen und ideologischer Narrative, durch die sie ihre Perspektiven legitimieren. Diese bestimmen fast immer auch die muslimischen und jüdischen Diskurse in Deutschland. Historische Fakten spielen auf beiden Seiten kaum eine Rolle. Als Forschungsstelle ist es unsere erste Aufgabe, dies zu durchbrechen.

Immer wieder besuche ich für das Projekt „meet2respect“ mit einem Imam Schulklassen in Berlin, deren muslimische Schüler oft durch antisemitische Äußerungen aufgefallen sind. Die Ablehnung mir gegenüber bricht sofort auf, wenn sie mich als individuellen Menschen erleben. Wenn sie dann von mir erfahren, welches Leid wir Juden in der Geschichte, aber auch im Kontext von Attentaten durch Muslime erfahren haben, und sie aber auch erleben, dass ich das von ihnen erfahrene Leid sehe und die israelische Politik kritisch reflektieren kann, dann bin ich nicht mehr der jüdische Feind, sondern der Mensch Asher Mattern.

**Fahimah Ulfat:** In einer Welt, die durch diesen Konflikt stark polarisiert und gespalten wird, wollen wir pädagogisch verantwortungsvoll handeln.

Meine pädagogische Botschaft fokussiert sich darauf, wie man mit Situationen umgeht, wo es keine vollkommen „gute“ Seite gibt und in denen moralische Dilemmata ein abschließendes Urteil oft unmöglich machen. Die Vorstellung vieler religiöser Menschen, dass sie durch die „richtige“ Anwendung der Gebote ihrer Religion moralisch „rein“ bleiben können, ist eine naive Haltung. Der Blick auf die unaufhebbare „Unsauberkeit“ der Welt gehört zu einer reifen religiösen Haltung dazu. Initiativen wie „meet2respect“ sind entscheidende Schritte in die richtige Richtung. Doch es ist klar, dass wir noch mehr Ressourcen brauchen, um solche Bildungs- und Begegnungsoffensiven weiter auszubauen und nachhaltig zu etablieren. *epd* □

*Gemeinsam gegen Hass: die Professorin für Islamische Religionspädagogik, Fahimah Ulfat, und der Dozent für Jüdische Theologie, Asher Mattern.*

*Foto: Pressebild/  
Jüdisch-Islamische  
Forschungsstelle*

» Der Mensch,  
nicht der Feind «

Projekt der  
Begegnung



meet2respect.de